

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Lauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6-7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilen oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8-12 und 2-7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Max Regel †.

Das erste Menschenalter deutscher Arbeiterbewegung geht zur Rüste. Die Reihen lichten sich; in wenigen Jahren hat der unerbittliche Tod unter den Kämpfen der ersten Generation fürchterliche Musterung gehalten. Karl Grillenberger, Wilhelm Liebknecht, Bruno Schoenlank, Manfred Wittich und nun — Max Regel! Wie viel opferfreudige Begeisterung, wie viel glänzende Begabung, wie viel rastlose Energie und Schaffensfreude und wie viel — Mangel und Entbehrung!

Der Dichter des Proletariats hatte sie von früher Jugend an kennen gelernt; bis in sein reiferes Mannesalter hinein hat er mit dem Zwange, mit der Not, ringen müssen, und manchmal war ihm das Gefängnis eine Erholung und zeitweilige Versorgung. Der Existenzkampf der Arbeiterpresse, zuerst gegen die materiellen Schwierigkeiten und später gegen die heimtückischen und gefährlichen Brutalitäten der Polizei, war seine eigenste Sache; er hat ihn von Anfang an in seiner Person mit gelebt und mit gekämpft, und er hat den besten Teil seiner Kraft in diesem aufreibenden Ringen um das nackte Leben der Arbeiterpresse verbraucht. Von Ort zu Ort gehend, richtete er überall wieder von neuem das rote Banner der freien Presse auf, und alle materiellen Sorgen und alle Gefängnisstrafen, alle polizeilichen Unterdrückungen und Verbote, schienen nur dazu da zu sein, um den Unermüdlischen zu fählen und zu stets neuen Versuchen der Prehagitation anzuspornen. Eine unverwundliche Arbeitskraft und Lebenslust, ein sonniger Humor, der allen Widerwärtigkeiten und Niederträchtigkeiten eine heitere Seite abzugewinnen wußte, der unerlöschliche Reichtum einer großen Begabung, das war sein unveräußerliches Hab und Gut, und so ist ihm das Leben reich und köstlich gewesen, wenn es auch äußerlich oft genug trüb und elend aussehen mochte.

Max Regel war ein geborener Sachs. In Dresden erblickte er als der Sohn einer armen Näherin das Licht der Welt. Kaum 14 Jahre alt, sah er sich materiell auf eigene Füße gestellt. Zur schwarzen Kunst zog es den Lernbegierigen unüberwindlich hin, und als Buchdruckerlehrling hungerte er sich oft in der Woche durch. Als die harte Lehrzeit vorüber ist, schließt er sich der sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung an. Der Romandichter Otto Walfier, der Schöpfer von: Braunschweiger Tage und Am Webstuhl der Zeit, erkennt des Vorwärtstrebenden literarische Begabung und nimmt ihn in die Redaktion des Volksboten auf. In der Festnummer zum 25-jährigen Bestehen des Dresdener Arbeiterblattes hat vor einigen Jahren Auer gar launig erzählt, wie der junge Regel, Schriftsetzer und Schriftsteller in einer Person, seine Leitartikel am Sey-

lasten aus dem Kopfe setzte und wie die Redakteure damals oft genug das Geld zusammenbettelet mußten, um die fällige Nummer vom Drucker auszulösen. Er hat diese bösen Zeiten mit elastischem Jugendmut mitgemacht und gab nebenher in dem Wigblatt Der Ruffnader, das als das erste sozialdemokratische Wigblatt in Chemnitz erschien, prächtige Proben seines unverfälschten Humors.

Seine literarische Lehrzeit in Dresden dauerte nur zwei Jahre. Unter Otto Walfier machte er eine gute Schule der redaktionellen Technik durch, und bildete sich zugleich durch Selbststudium und den Besuch einer Handelsakademie in Volkswirtschaft aus, so daß er sich 1873 im Stande fühlte, die selbständige Redaktion der Chemnitzer Freien Presse zu übernehmen. An dem Vereinigungskongress in Gotha (1875) nahm er als Schriftführer teil und bestand 1877 seine erste Feuerprobe in einer längeren Gefängnisstrafe. Aber die schlimmsten Prüfungen sollten ihm erst noch bevorstehen.

Als 1878 das Sozialistengesetz kam, war die Chemnitzer Freie Presse eines der ersten Opfer. Regel ging nach Berlin als Feuilletonredakteur der neugegründeten Berliner Nachrichten. Aber in Berlin herrschte damals der weiße Schrecken; die erste Wut des Sozialistengesetzes tobte sich in wahllosen Blattverboten, Verhaftungen, Ausweisungen z. aus, und die Berliner Polizei gönnte dem neuen Presseunternehmen nur einen Tag. Unterdessen hatte die Dresdener Polizei sämtliche Redakteure des dortigen Arbeiterblattes verhaftet, und Regel sprang mannhaft in die Bresche. Aber auch die Dresdener Volkszeitung wurde nach wenigen Wochen verboten, und nun rief Regel in Gemeinschaft mit Schläger die Dresdener Presse ins Leben, und als auch diese der Polizei zum Opfer gefallen, gab er die Abendzeitung und das Wigblatt Hiddigeigei heraus. Drei Jahre lang verteidigten diese Blätter ihr zähes Leben gegen die unzähligen Schikanen der sächsischen Polizei und die fast unüberwindlichen finanziellen Widerwärtigkeiten. Endlich, im Jahre 1881, ließ es die Polizei genug sein des grausamen Spiels; sie unterdrückte einfach die Blätter mit Nachtgebot und verteilte summarisch jede Neugründung. Zugleich wurde Regel wegen Verbreitung des Sozialdemokrat zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und wegen Fortsetzung verbotener Blätter, Teilnahme am Wüdener Kongress und anderer ähnlicher Verbrechen unter hochnotpeinliche Anklage gestellt.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis schlug sich Regel zunächst in Dresden als Gerichts- und Landtagsreporter durch, bis ihn die staatsretterische Tätigkeit der sächsischen Polizei die Existenz in seiner Heimat verleidete. Er wandte sich im Februar 1882 nach München, wo er in die Redaktion der Süddeutschen Post eintrat und mit Biered zusammen den Süddeutschen Postillon herausgab, den er bis 1888 redigierte. Die Süddeutsche Post wurde bald

unterdrückt, und Regel versuchte sich noch einmal in Dresden als Landtagsberichterstatler, wurde aber auf Grund einer falschen Spitzelbenutzung wegen „Aufreizung zur Steuerverweigerung“ verhaftet und verurteilt. Ein Jahr später begab er sich nach Nürnberg, wo er die Bayerische Gerichtszeitung herausgab und mit Schoenlank zusammen, den er bei Biered in München hatte kennen lernen, an Grillenbergers Fränkischer Tagespost mitarbeitete.

Noch einmal tobte der wahnsinnige Sozialistenschreck über Deutschland hin bei den Föschingswahlen 1887. Fast alle hervorragenden Führer der Partei sahen im Gefängnis, die Blätterverbote prasselten hernieder, und Ersatz war so rasch nicht immer zu schaffen. Da trat Max Regel wieder in die Bresche und gab an Stelle der verbotenen Thüringer Waldpost die Arbeiterchronik heraus, die als Surrogat der unterdrückten Parteiorgane eine riesige Verbreitung fand und in die Agitation zu den Septennatswahlen geschickt und energisch eingriff.

Im nächsten Jahr bot der Diebsche Verlag dem Bielgehekten, Mabelosen eine sichere Existenz an der Redaktion des Wahren Jakob, wodurch er von der Sorge um das tägliche Brot einigermaßen befreit wurde. Er legte seine übrigen Mitarbeiterchaften nieder, und widmete sich für die Zukunft ausschließlich dem Diebschen Geschäft, in dessen Verlag er eine Biographie Lassalles herausgab und mehrere Gedichtsammlungen zusammenstellte. Seine Dichtstrahlen der Poesie und sein sozialdemokratisches Niederbuch haben in Arbeiterkreisen so weite Verbreitung gefunden, daß sich eine weitere Würdigung seiner dichterischen Leistungen an dieser Stelle erübrigt. Sie sprechen für sich selber.

Nun ist dem Unermüdlischen die Feder entfallen. Schon vor Monaten verlautete, daß er schwer daniederliege; aber von seinem Krankenlager kamen bald wieder Proben des alten prächtigen Humors, so daß man hoffen konnte, daß seine elastische Natur noch einmal gesiegt habe. Aber seine Konstitution war geschwächt; häufige Fieberanfälle und rheumatische Schmerzen machten seine Ueberführung in eine Heilanstalt notwendig, wo ihn eine Lungenentzündung sanft und schmerzlos dahinraffte. Er ist 52 Jahre alt geworden.

Max Regel hat ein reiches, ein volles Leben gelebt. Er hat geföh in Gewitter und Sturm; aber die Saat ist herrlich aufgegangen, und der Ertrag liegt in den Scheunen des kämpfenden Proletariats. Und wie er einst zu Wilhelm Hasenclevers Tod ausrief: „Schließt die Reihen!“, so handeln wir in seinem Sinn, wenn wir die Jüngeren an seiner offenen Brust auffordern, in die Reihen zu treten, die der Tod in die Reihen der alten, stürmerprobten Kampfgenossen reißt. Er ist oft genug in die Bresche gesprungen.

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Diebig.

Wären die in der Stube jetzt nicht so laut geworden, sie hätten die Stimme hören müssen, diese einzelne Stimme, die doch wie ein gewaltiger Chor den ganzen Jammer der Kreatur verkündete.

Der Schrei ging unter im Gelächter und lustigen Gebudel.

Zitternd stand Arthur. Eine jähe Verzweiflung überkam ihn, wild sah er sich um: Alles schwarz — schwarz — ewige Finsternis! Kein Lichtstrahl!

Mit den geballten Fäusten hieb er hinein ins feste, unburchdringliche Dunkel. „Verfluchter Keller!“

Sie hing sich an ihn. „Schimpf nicht, Arthur, es muß nicht. Denk lieber, was mer machen wollen!“

„Da is nicht zu denken, da is nicht zu machen! Daß Du's nur weißt, seit gestern bin ich auch meine Stelle los.“

Zurücktaumelnd stieß sie einen unartikulierten Laut aus — das traf sie, wie ein Schlag ins Gesicht. Auf diese Stelle hatte sie eine unklare Hoffnung, aber doch immer eine Hoffnung, geföh. „Los — Deine Stelle — Du bist nicht mehr da — was nu?!“

„Ich wer mich doch nicht hudein lassen,“ murkte er, seine Angst unter Troz verkleidend.

„Ach, Arthur!“ Sie brach in Thränen aus. Kein lautes Schluchzen, aber ein Schluchzen tief innen.

„Schrei nicht so,“ fuhr er sie an und preßte ihre Hand, daß seine Nägel ihr ins Fleisch drangen.

„Ich schrei ja nicht.“ Ihre Stimme klang ganz leise, wie verlösch. Da packte ihn der Schmerz; in Thränen ausschlagend, umschlang er sie und schluchzte an ihrem Hals.

Stumme Minuten in tiefer Dunkelheit.

Sie hielten sich umfangen wie zwei Verbrecher, zitternd angeföhts des Schaffotts.

Ein Ruf schreckte sie auf.

„Arthur! Arthur, wo bleibste denn?“

„Mutter!“ Sinnlos vor Furcht, riß der junge Mensch sich los, ließ Mine stehen und rannte zurück ins Wohnzimmer.

Sie war allein im Dunkel — ganz allein! Nein, doch nicht allein! Ein hanger Seufzer zitterte durch die Finsternis und antwortete ihrem Seufzer. Fast hätte sie aufgeschrien vor Schreck, eine feuchtkalte Hand berührte die ihre. Unhörbar war es herangeschlichen, jetzt schmiegte es sich an sie. Es hauchte in ihr Ohr: „Sei nicht traurig Mine!“

„Grete!“ Mehr konnte sie nicht sagen, unaufhaltsam rannen ihr die Thränen.

Und die häßliche Stimme hauchte:

Sage es Jesu,
Du hast sonst nimmer
Solchen Freund und Bruder,
Sage es Jesu!

„Ne, ne, laß mer in Ruh!“ Unwirsch riß sich Mine los und stürmte zum Keller hinaus, die Thür hinter sich zuwerfer.

XVII.

Den Montag traute sich Mine nicht auf die Straße, sie war froh, daß nichts einzuholen war. Sie glaubte, alle Augen müßten sich auf sie richten, die Steine, auf die sie trat, wie Nadeln stechen, die Spagen von den Dächern immer nur das eine schreien: „Wohin mit dir?“

Die früher so Vorsorgliche dachte nicht daran, ihre Sachen zu packen; alles hing noch umher in der niedlichen Mägdestube, in welche die Frühlingssonne freundlich hinein schien. Ein heller Glanz vergoldete die Wände und spielte ihr übers Gesicht, als sie auf dem Betttrand kauerte und stumpfen Blick ins Leere stierte.

Es war still in der Wohnung, die junge Frau von ihrer Mutter für den ganzen Tag abgeholt; auch Herr Biel ah bei den Schwiegereltern. In all ihrer stumpfen Versunkenheit empfand Mine es doch: sie wollten nichts mehr mit ihr zu thun haben, sie thaten, als sei sie schon fort!

Ans sorgsame Aufpassen gewöhnt, Horchte sie unwillkürlich jeden Augenblick auf den hellen Ruf der jungen Frau — ach, es war nur der Kanarienvogel, der drinnen im Wohnzimmer nach Futter schrie! Da stand sie auf, um ihm seinen Mühsamen zu geben.

Und dann machte sie sich daran, ihre Küche zu säubern, als sei das seit Monaten nicht geschehen; kein Gerät, das sie nicht scheuerte, keinen Kessel, den sie nicht blank putzte. Sie feigte die Wände ab. Sie sollten wenigstens nicht sagen, daß sie dem neuen Mädchen etwas schmutzig hinterlassen. Ueber der Arbeit vergah sie sich ein wenig und spiegelte sich in den blanken Ofenthüren, bis es sich auf einmal wieder wie mit Niesenlast auf sie wälzte: Wohin?!